PREDIGT ZU MATTHÄUS 2, 1-12

- Wermelskirchen, 6. Januar 2019 (Epiphanias) -

„Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen."

Liebe Gemeinde,

was also feiern wir an Epiphanias? Die Sache ist ein bisschen kompliziert. Viele würden an diesem Tag an die Tradition der sog. ‚Heiligen Drei Könige' denken, und das ist auch nicht falsch. Das kleine Bild hier vorne erinnert daran, dass in diesen Tagen die Sternsinger durch die Städte ziehen und den Häusern und Wohnung den Christus-Segen zusprechen. Und diese schöne katholische Tradition geht natürlich auf die ‚Weisen aus dem Morgenlande' zurück. Der Stern von Bethlehem, dem sie gefolgt sind, macht sich sozusagen weiter auf die Reise und scheint auch in unsere Häuser (EG 546,4). Es hängt halt in der Kirche irgendwie immer alles mit allem zusammen!

Ursprünglich wurde an diesem Tag allerdings etwas anderes gefeiert bzw. erinnert, und zwar die Taufe Jesu. Die war nämlich nach den Berichten der Evangelien mit der Stimme aus dem Himmel auch eine ‚Epiphanie', also eine göttliche Erscheinung: Gott hat der Welt den getauften Jesus als seinen Sohn vorgestellt, könnte man sagen. Relativ früh schon wurde dann gleichzeitig damit auch der Geburt Jesu gedacht – da man den genauen Geburtstermin ohnehin nicht kannte, kam es auf kalendarische Genauigkeit nicht so an.

In den orthodoxen Kirchen ist dieser Tag übrigens bis heute der Weihnachtstag! Das hängt zum einen mit ein paar Kalenderanpassungen zusammen, die über die Jahrhunderte durchgeführt wurden, zum anderen aber auch damit, dass die Kirche in Rom, also im Westen, den Geburtstag Jesu später auf den 25. Dezember gelegt hat (auf den Geburtstag des altorientalischen Sonnengottes). Das wiederum hat die Ostkirche nicht mitgemacht und ist beim altehrwürdigen Termin geblieben, während im Westen dann nach und nach die Heiligen Drei Könige ihren Gedenktag an diesem 6. Januar in Verlängerung der Weihnachtsgeschichte bekamen. Auch hier gilt also: Es hängt alles mit allem zusammen!

Bleiben wir so auf der Spur dieser Tradition und sehen uns die Männer aus fernen Landen noch ein bisschen genauer an. Die biblische Erzählung aus dem Matthäusevangelium (2, 1-12) haben wir eben schon gehört. Gehen wir ihr noch ein bisschen nach und schauen genauer hin:

Da tauchen also kurz nach der Geburt Jesu in Bethlehem merkwürdige Gestalten in Jerusalem auf, berichtet Matthäus (und nur er!). Was die Reisenden bereits wissen: Ein besonderer Stern muss von einer besonderen Geburt künden. Und bei der Größe des Sterns kann es sich nur um einen neuen König handeln. Was sie noch nicht wissen: Wo genau dieser neue König denn zu finden sei. Und darum fragen sie am Königshof in Jerusalem nach, ob man ihnen nicht weiterhelfen könne. Ob die Weisen (genauer: die Sterndeuter, Himmelskundige, Astrologen / Astronomen) sich bei jeder Königsgeburt im Orient auf den Weg gemacht haben, wissen wir nicht; sehr wahrscheinlich ist das aber nicht, von daher können wir davon ausgehen (bzw. will Matthäus uns klarmachen): Dieser Stern muss so eindrucksvoll gewesen sein, dass der durch ihn angekündigte König selbst ‚normale' Königskinder in den Schatten stellt. Und wir ahnen hier vielleicht schon: Matthäus könnte die ganze Geschichte dann doch etwas farbenprächtiger gestaltet haben, als sie tatsächlich war; sie ist wohl auf ihren vielen Ebenen eher symbolisch und theologisch zu verstehen denn als schlichter antiker Reisebericht.

Und nun stellt sich heraus: Am Königshof in Jerusalem hat man von alledem noch gar nichts mitbekommen! Herodes, der König des jüdischen Volkes, der König Israels, ist blind für das, was Gott da bereits in die Wege geleitet hat, während Heiden aus fernen Landen bereits aufmerksam geworden sind. Wie ja überhaupt dem Herodes in dieser ganzen Erzählung die Rolle des Bösewichts zugedacht ist, denn wie die Geschichte später noch weitergeht, wissen wir ja auch: Aus Angst um seinen Thron lässt er sämtliche Kinder im

fraglichen Alter umbringen, damit ihm nur ja niemand die Macht streitig macht. Das haben wir übrigens am 28. Dezember bedacht, dem ‚Tag der unschuldigen Kindlein'. Auch diese Untat sollte also nicht vergessen werden und hat ihren Weg in den christlichen Festkalender gefunden, auch wenn von einem Fest da sicher nicht die Rede sein kann.

Wir halten fest: Herodes, der König Israels, und all seine schriftkundigen Berater am Hof (ja sogar in ganz Jerusalem, betont Matthäus!) haben nichts mitbekommen und müssen erst von heidnischen Sterndeutern auf die Geburt des Heilands aus und für Israel hingewiesen werden! So was soll ja auch seitdem immer wieder mal passiert sein: Dass etwa die Kirche, die sich im Besitz der Wahrheit wähnt, beschämt wird von solchen, die gar nicht dazugehören und doch besser verstanden haben, was die Stunde geschlagen hat, was Gott gerade im Begriff ist, anzufangen. Man sollte also nicht immer nur auf die eigenen Berater hören; manchmal weht draußen ein frischerer Wind als in den alten Gemäuern!

Und nun fangen sie hektisch an zu suchen: Woher können wir denn wissen, wo der Heiland geboren werden soll? In den Schriften blättern sie und finden: Eine Stelle beim Propheten Micha, die von Bethlehem als Geburtsort des Retters spricht. Hochinteressant: Erst als die Besucher nach dem Messias fragen, kommen die Gelehrte auf die Idee, nach der entsprechenden Prophetie zu suchen! Diese Stelle hat also bisher offenbar noch gar keine Rolle gespielt, obwohl die Erwartung des Messias natürlich lange schon lebendig war im Volk Israel und immer wieder hochkochte. Aber erst jetzt, als es konkret wird, bekommt dieses Wort die tiefere Bedeutung, die womöglich schon lange in ihm schlummerte. Oder anders gesagt: Die Worte aus Micha 5 („*aus dir, Bethlehem, wird der Fürst kommen, der mein Volk weiden wird...*") werden erst in dem Moment zur Prophetie, als jemand tatsächlich danach fragt. Oder noch einmal anders: Erst als Bethlehem schon am Horizont auf der Bühne auftaucht, wird das alte Schriftwort zur erfüllten Prophetie. Und so dürfte es sich mit den meisten anderen Worten verhalten, die die frühen Christen als Weissagung auf Christus hin verstanden haben: Sie lagen eben nicht schon seit uralten Zeiten bereit wie eine Checkliste, die der Messias abzuarbeiten hätte, sondern sie werden in dem Moment erfüllte Prophetie, als sie mit den Augen der Gläubigen und Anhänger gelesen werden! Man muss also offenbar mit ganz konkreten Fragen und Erfahrungen an die Schrift herantreten, damit sie zu reden beginnt; die Wahrheit entwickelt sich im Geschehen – und liegt nicht schon fertig bereit wie ein netter Sinnspruch in einem chinesischen Glückskeks!

Derart informiert machen sich die Weisen wieder auf den Weg. Ihr Ziel, das merken sie jetzt, war wohl doch nicht der Königspalast, sondern ein kleiner Flecken etliche Meilen die staubige Straße hinab. Wer das Licht sucht, sollte es also nicht unbedingt dort erwarten, wo alle zuerst hinschauen würden. Wer das Heil sucht, sollte damit rechnen, weite Wege gehen zu müssen. Wer die Wahrheit sucht, sollte also bereit sein, immer wieder aufzubrechen und dort hinzugehen, wo sie niemand vermuten würde. Und die Heiden aus fernen Landen sind eher dazu bereit als die, die sich in der vermeintlich bereits gefundenen Wahrheit gut eingerichtet haben! Und auch das dürfen wir uns gerne zu Herzen nehmen!

Bevor sie gehen, müssen sie dem König allerdings noch versprechen, ihm genau zu berichten, wo sie das Kind gefunden hätten. Es steht nun zwar nicht ausdrücklich da, aber ich nehme doch an, dass sie das Versprechen auch gegeben haben, denn noch wussten sie ja gar nicht, dass Herodes sie angelogen hat: Nicht anbeten will er das neugeborene Kind, sondern umbringen. Aber das erfahren sie erst später, in einem gottgewirkten Traum. Worauf sie ohne zu zögern auf ihr Versprechen pfeifen und geradewegs wieder nach Hause ziehen, *ohne* Herodes zu informieren. Es scheint also Situationen zu geben, in denen ein gebrochenes Versprechen – selbst einem König gegenüber! – der bessere, weil von Gott vorgegebene Weg ist. Sicher keine Entschuldigung für generelle Unglaubwürdigkeit, aber doch ein wichtige Erinnerung, dass bisweilen Gottes Gebot über menschlichen Abmachungen stehen kann!

So kommen sie schließlich an: „*Da sie den Stern sahen, wurden sie hocherfreut und gingen in das Haus und sahen das Kindlein mit Maria, seiner Mutter, und fielen nieder und beteten es an und taten ihre Schätze auf und schenkten ihm Gold, Weihrauch und Myrrhe.*" (v.10f.)

Was sind das für Geschenke? Die Dreizahl der Gaben ist übrigens der Grund, warum aus den Weisen später die Heiligen Drei Könige wurden; in der Erzählung selbst ist gar keine Zahl genannt. Aber es liegt natürlich nahe, dass jeder ein Ge-

schenk dabei hatte. Und zwar Gold als das Wertvollste, was die Antike kannte – würdig eines Königs, mochten die Umstände seiner Geburt auch noch so bescheiden sein. Dann wohlriechender Weihrauch, der ja bis heute in vielen religiösen Zeremonien verbrannt wird. Wenn dann sein Rauch zum Himmel aufsteigt, wird das als Zeichen der Verbindung von Mensch und Gott erfahren – wie passend für den, der Gottes Sohn, Gottes Wort unter den Menschen genannt werden sollte. Und Myrrhe nun wieder als ganz menschliche Zutat, zum Beispiel bei der Salbung von Toten, auch viel später bei der Salbung des Leichnams Jesu. Das will sagen: Der hier in der Krippe liegt, ist wahrer Mensch – und zugleich doch mehr als nur Mensch. All das spiegelt sich in den Geschenken der heidnischen Sterndeuter, die – so schildert es Matthäus – offenbar sehr genau verstanden haben, mit wem sie es hier in aller Niedrigkeit zu tun haben. Und für die bibelkundigen jüdischen Hörer von damals schwingt noch etwas anderes mit: Diese exotischen Geschenke erinnern sehr an die Gaben der Königin von Saba, die den König Salomo vor langer Zeit reich beschenkte mit „*gewaltigen Mengen Gold, Edelsteinen und wertvollem Balsam*“ (1Reg 10,2) und die ebenso reich beschenkt zurückkehrte. Dieser neugeborene König der Juden ist also dem weisen König Salomo mindestens ebenbürtig!

Man könnte allerdings auch noch anderes bemerken: Bei den Hirten kann man sich gut verstellen, dass sie etwa mit Brot, Käse und Wolle an die Krippe gekommen sind, ganz praktische und hilfreiche Geschenke also. Was aber soll ein Baby mit Gold, Weihrauch und Myrrhe anfangen? Man kann’s nicht essen und sich nicht damit kleiden. Es gibt ja dieses nette Bonmot: Was wäre, wenn die Heiligen Drei Könige Frauen gewesen wären? Sie hätten viel früher nach dem Weg gefragt und wären rechtzeitig angekommen. Sie hätten bei der Geburt geholfen und etwas zu essen vorbereitet. Und ihre Geschenke wären praktisch und nützlich gewesen, zum Beispiel Windeln, Decken und warme Tücher. Nun ja. Normalerweise ist es ja genau umgekehrt. Es sind in der Regel gerade die Frauen, die das Schöne, bisweilen Nutzlose verschenken, während die Männer mal wieder einen neuen Staubsauger gekauft haben. Und hier soll es gerade umgekehrt gewesen sein? Wie auch immer: Hier, in diesen Gaben, geht es bewusst um mehr als um das bloß Brauchbare, das direkt Verwertbare. Der Mensch lebt nicht vom Brot allein. Zum Menschsein gehört mehr als essen und trinken, und auch das steckt in diesen Geschenken. Es liegt also in ihnen noch ein Mehrwert, ein menschliches Bedürfnis, das über satt werden und ein Dach über dem Kopf hinausgeht. Mag sein, dass normalerweise Frauen dafür eher ein Gespür haben; hier sind es aber nun mal die Männer, die fremden Sternkundigen.

Sterndeuter, Astrologen? Waren es also gar keine Könige, wie die Legende später wollte? Nun, auch davon steht nichts bei Matthäus. Aber wenn die mittelalterliche Kunst später ergreifend darstellt, wie hier drei Könige vor dem Kind ihre Kronen ablegen und ihre Knie beugen, dann steckt auch darin ein tiefer Sinn: Mit nichts kann man deutlicher ausdrücken, dass die Mächtigen dieser Welt gut daran täten, sich nicht für die Krone der Schöpfung zu halten und anzuerkennen, dass auch sie unter Gott stehen. Dass sie also nicht mit Verachtung nach unten schauen sollten, sondern viel mehr mit Ehrfurcht nach oben, nach dem, was größer ist als sie selbst. So wie diese Könige, die in tiefer Ehrfurcht, vor dem neugeborenen Leben an der Krippe niederknien. Hinter diesem Bild steckt der Traum, dass doch alle Verantwortlichen in Gesellschaft, Politik und, ja, auch Kirche ihre Knie beugen möchten in Ehrfurcht vor allem kindlichen und damit verwundbaren und gequälten Leben. Sich trotz aller Macht und Größe klein machen können wie die Heiligen Drei Könige vor dem Kind – das täte unsere Welt und jedem Einzelnen, ob groß oder klein, unendlich gut!

Und schließlich: Die Namen. Auch die sind den fremden Wanderern erst später zugewachsen, aber auch sie sind nicht zufällig gewählt. Drei Sprachen und Kulturen repräsentieren sie: Caspar, Melchior und Balthasar sollen sie geheißen haben. Und sie haben alle eine bestimmte Bedeutung. *Caspar* ist persisch und meint: Schatzmeister. Ein Schatzmeister also, der hier einen noch viel größeren Schatz gefunden hat – wie der Mann, der im Gleichnis den Schatz im Acker findet und weiß: Dafür loht es sich, alles andere hinzugeben. Dafür – das heißt: Für das Reich Gottes, wie es in Jesus auf den Plan getreten ist. *Melchior* bedeutet im Hebräischen: König des Lichts. Dieser König hat erkannt, wo das wahre Licht zu finden ist und ist ihm gefolgt. Ein Vorbild mag auch er darin sein. Lassen wir uns nicht vereinnahmen von all dem Geleucht und Gelichter um uns herum und halten uns stattdessen an den richtigen, wichtigen Stern, den Leitstern, den „Stern, auf den ich

schaue“, sozusagen. Und *Balthasar* ist babylonisch und bedeutet: Gott schütze das Leben. Weil es unendlich wertvoll ist und weil Gott es einmal erschaffen hat und ein weiteres Mal dadurch geadelt hat, dass er selbst Menschenleben angenommen hat in seinem Sohn Jesus Christus.

Drei Namen, drei Sprache, drei Kulturen und Völker: Sie kommen zusammen, friedlich, an der Krippe und verneigen sich vor dem, der Menschen verbindet und heilt, der Trennendes überwindet und eine neue Gemeinschaft stiftet: Die Kirche. Und die ist ja nach den Worten des Paulus und des Glaubensbekenntnisses eine heilige, die Gemeinschaft der Heiligen. Daher tragen unsere fremden Wanderer zuletzt auch diesen Namen zurecht: Die Heiligen Drei Könige. Weil sie sich von Gottes Heiligkeit berühren ließen und dadurch verändert wurden. Ob sie nach diesem Erlebnis Juden geworden sind oder gar Christen, das wissen wir nicht. Aber dass sie als veränderte Menschen nach Hause zogen, davon können wir ausgehen. Und insofern sind sie sehr wohl zurecht ein Urbild für das Wesen des Glaubens und die Gemeinschaft des Glaubens. Hätten sie sich wahrscheinlich damals auch nicht träumen lassen, ist aber so.

Was das alles jetzt ein bisschen viel und verwirrend? Hoffentlich nicht. Aber als kleine Erinnerung an diese schöne Erzählung gibt’s am Ausgang ein Kärtchen, ähnlich den Aufklebern, die die Sternsinger an den Häusern anbringen, wo es gewünscht ist. C-M-B: Das steht für die drei (legendären) Namen, heißt aber auch auf Lateinisch: Christus möge dieses Haus segnen. Und etwas besseres können wir doch eigentlich gar nicht erbitten, oder? Nehmen Sie’s mit, das kleine Kärtchen, stecken Sie es sich in die Brieftasche oder kleben Sie’s an die Haustür oder wo immer Sie sich gerne daran erinnern lassen: Wir stehen unter Gottes Segen, wenn wir dem Kind vertrauen und dem Stern folgen. Amen.

„Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.“